

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Inserions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 112.

Donnerstag, den 17. September 1914.

22. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Aufruf

an die Jugend des Landkreises
Wiesbaden.

Jünglinge, die Ihr das 16. Lebensjahr erreicht habt,
auch Euch ruft heute das Vaterland in seinen Dienst.
Wir wollen eine militärisch vorgebildete Jugend, um
im Nothfalle bei einer Einberufung zu den Waffen eine
rasche Ausbildung zu ermöglichen.

Also auf! Meldet Euch zur militärischen
Vorbildung bei der Leitung der Jugendaus-
bildung.

Der Vorsitzende

des Kreis Ausschusses für Jugendpflege und des Kreis-
kriegerverbandes.

v. Heimbürg

Hauptmann im 2. Garde-Landwehr-Regiment,
Landrat und Kammerherr.

Ämtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Bei der Orispolizeibehörde ist gemeldet:
als entlaufen: 1 Ente.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 17. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Kriege Deutschlands.

Großes Hauptquartier, 16. Sept. (Ämtlich.)
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich
die Armee Hindenburgs nach abgeschlossener

Verfolgung. Die in Oberschlesien verbreiteten
Gerüchte über drohende Gefahr sind nicht
begründet.

Der in der Regel gutunterrichtete Berliner Mitar-
beiter der „Frankf. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift
„Gute Zuversicht“ über die Lage im Reich folgendes:

Diese Zuversicht des deutschen Volkes gründet sich
auf die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit der deutschen Be-
richterstattung, die hier glänzende Früchte zeitigt. Man
kann ruhig sagen: Jedermann begreift bei uns, daß nach
den großen und über Erwarten rasch eingetretenen ersten
Erfolgen eine kleine Pause eintreten mußte. Im
Osten haben die Truppen unter Hindenburgs Führung
den Angriff der überlegenen russischen Streitkräfte in
regelloser Flucht und vernichtende Niederlage gewandelt.
Ostpreußen ist vom Feinde gesäubert. Wir kämpfen und
siegen jetzt auf russischem Boden.

Großes Hauptquartier, 16. Sept. (Ämtlich.)

Der auf dem rechten Flügel des Westheeres
seit zwei Tagen stattfindende Kampf dehnte
sich auf die nach Osten anschließenden Armeen
bis Verdun heran aus. Auf einigen Stellen
sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen
zu verzeichnen. Sonst steht die Schlacht noch.

Im Westen haben wir die Franzosen in vorbe-
reitenden Schlachten besiegt; aber es ist verständlich, daß
sich das französische Heer zu einer letzten Anstrengung
aufrafft, und daß diese wirkliche Entscheidung
nicht ganz so rasch gehen kann, wie der bisherige Sie-
geszug sich vollzog. Während Frankreichs Truppen sich
vor den Toren der Hauptstadt schlugen, meldeiten Frank-
reichs übertreue Journalisten schon allerlei Siege in
die Welt. Keiner davon war wahr, an keiner Stelle
hatten die Deutschen eine Niederlage erlitten, aber das
französische Neckelbedürfnis verlangt eben derartige
Verästelung. Auch politische Spekulation auf die Neu-
tralen spielen dabei mit. Der Tag wird bald kom-
men, an dem die Welt aus dem deutschen Hauptquar-
tier die Wahrheit erfahren wird, und zuverlässige In-
formationen berechtigen uns zu der Erwartung, daß
die Wahrheit wirklich ein deutscher Erfolg sein wird.
Es steht gut um die deutsche Sache vor Paris
und in Frankreich.

Die Kriege Oesterreichs.

Wien, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Aus dem
österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird über
die Lage ämtlich gemeldet: Der Sieg bei Suczwa hatte

eine Kriegslage geschaffen, die es ermöglichte, gegen die
in Ostgalizien eingebrochenen, sehr starken russischen
Kräfte vorzugehen. In der Erkenntnis der Notwendig-
keit, unsere nach dem Gefecht östlich von Lemberg zu-
rückgegangene Armee zu unterstützen, erhielt die bei Ko-
marow festgehalten gewesene Armee den Befehl, gegen den
geschlagenen Feind nach kurzer Verfolgung nur unterge-
ordnete Kräfte zurückzulassen, ihr Gros aber in den
Raum Karol-Abnow zur Vorrückung in der, ihrer bis-
herigen Angriffsrichtung fast entgegengesetzten Richtung
Lemberg zu gruppieren, was schon am 4. September
durchgeführt war. Die Russen schienen nach ihrem Ein-
zug in die, ihnen kampfslos überlassene Hauptstadt Gal-
izien einen Plankeinstoß in der Richtung auf Lublin
vorzuhaben, wobei sie unsere, hinter der Glogeder
Trichtlinie zurückgeführte Armee wohl vernachlässigen zu
können glaubte. Indessen stand diese Armee bereit, in
die zu erwartende Schlacht unserer Armee von Norden
gegen Lemberg anrückenden Armee einzugreifen. Am 5.
September war letztere Heeresgruppe bereits über die
Eisenbahnstrecke Rawaruska-Boryniec hinausgelangt. Sie
weiterhin mit dem linken Flügel im Raum von Rawar-
uska behauptend, schwenkte sie mit dem rechten Flügel
am 6. September bis Kunzli, trat am 7. September
in einen ersten Kampf gegen starke, nordwärts vorge-
zogene feindliche Kräfte. Mit Tagesanbruch am 8. Sep-
tember begann auf der 70 Kilometer breiten Front Ko-
marow-Rawaruska unser allgemeiner Angriff, der bis
zum 11. September durchaus erfolgreich, namentlich am
südlichen Flügel nahe an Lemberg herangetragen wurde.
Trotz dieses Erfolges war es notwendig, eine neue
Gruppierung unseres Heeres anzuordnen, weil der Nord-
flügel bei Rawaruska bedroht war und frische, weit
überlegene russische Kräfte sowohl gegen die vordwärts
Krasnik kämpfende Armee als auch in dem Räume
zwischen dieser und dem Schlachtfeld von Lemberg
vorgingen. In den schweren Kämpfen östlich von Gro-
del am 10. September waren die Erzherzöge Arme-
kommandant Friedrich und Karl Franz Josef bei der
dort eintreffenden Division. Wie in allen bisherigen
Schlachten und Gefechten haben unsere braven, nun
schon seit drei Wochen ununterbrochen kämpfenden Trup-
pen auch vor Lemberg ihr Bestes geleistet und ihre
Bravour und Tüchtigkeit abermals erwiesen. In den
fünftägigen Kämpfen, die für beide Teile schwere Ver-
luste namentlich bei Rawaruska brachten, wurden meh-
rere Nachtangriffe der Russen blutig abgeschlagen. Ge-
fangene Russen, darunter viele Offiziere, wurden in
Massen eingebracht. Nach den Anweisungen unserer lei-
tenden Stabsbehörden geht hervor, daß bis jetzt 41 000
Russen und 8000 Serben in das Innere der Monarchie

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)
„Wie wird sie genannt?“ fragte er, bestrebt, sie
von Rück Erinnerungen fernzuhalten, die ihr so weh-
mütig sein mußten.
„Extra, so wie meine Mutter geheißt! Es klingt
italienisch, aber ich werde ja auch italienisch Lucia
genannt, und nur Tante Lydia fand das natürlich zu
erotisch und wandelte meinen Namen in die englische
Lucy um. Ah, da kommt Oskar!“
Ihre Stimme nahm plötzlich einen anderen Klang
an, und sie blickte unentschlossen von dem schlafenden
Kinde auf Artur.
„Hallo, Wellington, Sie sind hier! Ich freue mich,
Sie endlich wieder zu sehen! Sie sind bei uns ja
wennlich ein Fremder geworden. Um des Himmels
willen, Lucy, verwandle doch nicht jedes Zimmer un-
terer Wohnung in eine Kinderstube! Ich fürchte, du
hast den armen Wellington mit deinem kostbaren kleinen
Gesicht zu Tode gequält! Kinder sollte man nie zu
Gesicht bekommen, bis sie nicht zwei oder drei Jahre
alt sind; ohne Zähne und ohne Haare sehen sie ab-
scheulich aus! Was sagen Sie dazu, Wellington?“
„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß die
Baronin mich durchaus nicht geküßt hat!“ erwiderte der
Baron mit jenem Tone, welcher den Schauspieler so
unlebensfroh daran erinnerte, daß er eigentlich aus dem
Nichts hervorgegangen sei, und Blut wie Herkunft
Dinge sind, die sich nicht erkaufen lassen.
Lucy hatte sich erhoben und hielt ihr Kind in den
Armen. Sie sah ausnehmend reizend aus, und der
Baron sprang rasch auf, um ihr die Tür zu öffnen,
als er sah, daß sie das Gemach verlassen wollte.
„Das ist recht, als nur das kleine Ding zu der
Baronin!“ rief Oskar, indem er sich in einen Stuhl
zurückwarf und sich eine Zigarre anzündete. „Ich habe
Neugier für dich, wenn du zurückkehrst!“
„Ja, Frauen sind seltsame Geschöpfe!“ sagte Oskar
leichtlich.

Oskar blickte den Baron scharf an, aber sein Antlitz
war unbedeutend. Lucy kehrte gleich darauf in
das Gemach zurück und nahm mit einer Härte am
Fenster Platz.

Oskar hatte sich während der letzten Monate ver-
ändert, ein Zug, der auf seinen unruhigen Lebens-
wandel schließen ließ, lag auf seinem schönen Antlitz.
„Ich habe schon von einem Engagement für dich
gehört, Lucy, einige meiner Bekannten haben dein Lob
so laut gesungen, daß der Direktor des Apollotheaters
bereit ist, dich zu engagieren.“

„Und soll das schon bald geschehen?“ fragte die
junge Frau, indem sie ihre Arbeit in den Schoß
sinken ließ. „Ich wollte die Kleine noch nicht gleich
verlassen, sie ist noch zu jung und jung!“

„Du grüßgütiger Himmel, was kann ich denn
weiter geschehen, wenn du sie für vier oder fünf
Stunden allabendlich allein läßt?“ rief Oskar gereizt.
Er hatte seinen alten Frohsinn vollständig eingebüßt
und fuhr ungeduldig fort: „Du mußt das Engage-
ment gleich annehmen, trachte doch danach, vernünftig
zu sein!“

Artur erhob sich. Es war ihm peinlich, in Hör-
weite zu sein, während ihr Gatte in diesem Tone
mit ihr sprach. Er wollte sich selbst davor behüten,
in einer Weise einzugreifen, die ihm dann den weiteren
Verkehr in ihrem Hause zur Unmöglichkeit machte.

„Ich muß mich verabschieden,“ sprach er, sich erhe-
bend, „denn ich bin zum Diner geladen. Darf ich dich
morgen zu einer Spazierfahrt abholen?“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte die junge Frau zögernd,
aber ihr Gatte schnitt ihr das Wort ab.

„Natürlich wird sie bereit sein, Wellington, und
zwar mit Freude! Fürchtest du dich denn, daß irgend
jemand die Kleine stiehlt, während du fort bist?“

„Ja, ich werde kommen,“ entgegnete sie rasch. Als
aber Artur sich entfernt hatte, wandte sie sich mit
einem zornigen Aufblitzen ihrer Augen an Oskar.

„Ich bin nicht so unvernünftig, Höflichkeit von dir
zu verlangen, wenn wir allein sind,“ sprach sie ver-
ächtlich. „Ich kenne und durchschaue dich, und das ver-
trägt du nicht. Glaubst du aber nicht, daß es dir

wenigstens des Ansehens möglich wäre, vor anderen
Leuten die Gesetze der Höflichkeit und des Anstandes
einigermaßen zu wahren?“

„Fern von der Bühne bist du eine famose Schau-
spielerin,“ bemerkte er spöttisch. „Am meisten dann,
wenn es gilt, vor Baron Artur Wellington die Rolle
der duldbenden Gattin zu spielen.“

Sie zuckte die Achseln, als ob seine Worte nicht
vom geringsten Belang für sie wären. Sie hegte keine
Illusionen mehr in bezug auf ihren Gatten; sie kannte
seine eitle, schwache, selbstsüchtige und grundlos-
tätige Natur zu genau und, weil ein schönes Gesicht und
gewinnende Manieren sie angezogen und geblendet,
verachtete sie sich selbst vielleicht mehr noch als den
Mann, dessen Namen sie trug.

„Wann soll ich morgen nach dem Apollotheater
gehen?“ fragte sie nach einer Weile.

„Ich sagte Ihnen, du werdest um zwölf Uhr er-
scheinen, du bekommst drei Pfund in der Woche.“

„Das ist ja eine ganz hübsche Summe! Wir wer-
den einige unserer Schulden bezahlen können! Der
Austreiber deines Schneiders war gestern hier und
wurde unterschätzt; er wollte nicht glauben, daß du
nicht zu Hause siehst. Mir ist es so fürchtbar, wenn
die Leute wegen solcher Dinge ins Haus kommen!“

„Es dürfte dir schwer fallen, mit deinem Gehalt
die Schneiderrechnung zu bezahlen!“ bemerkte er nach-
lässig, während er den Rauch seiner Zigarette in die
Luft blies.

„Aber mit dem, was du beim Regenttheater be-
ziehst, müßte es uns doch nicht schwer fallen, einiges
zu ersparen!“ bemerkte sie in lebhaftem Tone.

„Ich möchte nicht, wie wir das ermöglichen sollten,
da das Kind so viel kostet!“ warf er kalt ein. „Kinder
sind sehr teure Luxusartikel, besonders in der Stadt.
Was meinst du denn, Lucy, wenn ich dir den Vor-
schlag mache, die Kleine aufs Land hinauszuschicken,
beispielsweise zu Tante Marie? Sie würde sie gewiß
gut versorgen, und der Aufenthalt draußen, fern von
der Stadt, könnte ihr nur gut tun!“

Lucy blickte ihn zornig an.

(Fortsetzung folgt.)

abgeschoben wurden. Bisher wurden über 300 Feldgeschütze im Kampfe erobert. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß unsere Armee bisher in aktiver Weise und in heldenmütigen Kämpfen dem numerisch überlegenen, tapfer und hartnäckig kämpfenden Feind erfolgreich entgegenzutreten konnte.

Die Serben zurückgeschlagen.

Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und das Banat sind daher vom Feinde vollständig frei. Die Lage ist befriedigend.

von Höfer, Generalmajor.

Die Türkei.

Ganz ist die Einkreisung, die König Edward 7. so geschickt einführte und die verständnisvoll die englischen Staatsmänner fortsetzten, doch nicht gelungen. Als die Katastrophe hereinbrach, hatten die Mächte des Weltkrieges zur Verstärkung Rußland, Frankreich, England (das aber eigene Opfer nicht zu bringen gedachte), Belgien, Serbien und Montenegro; dazu kam dann natürlich Japan.

So standen also vier Großmächte und zwei Mittelstaaten nebst den kriegerischen Bewohnern der Schwarzen Berge, gegen Deutschland-Oesterreich im Verein, eine erdrückende Macht, wenn nur die Zahl entscheiden würde. Den Rechnern in London genügt aber diese „Sicherheit“ noch nicht; sie suchten nach weiterer Hilfe.

In erster Linie bemühten sie sich um Italien. Wurde Italien mit süßen Schmeicheln umworben, so wendete man gegen die bisher neutral gebliebenen Balkanstaaten das Mittel der Drohung an. Namentlich Bulgarien und Rumänien sollten sich für Rußland entscheiden, nicht nur dessen Truppen den Durchzug gestatten, sondern auch aktiv eingreifen, wofür Rumänien Siebenbürgen versprochen wurde. In Rumänien erinnerte man sich aber, daß 1878 als Dank für gewährte Kriegshilfe Rußland sich in Bessarabien rumänisches Gebiet angeeignet hat. Demgemäß widerstanden beide Staaten den russischen Forderungen und bewahrten eine Neutralität, die Deutschland-Oesterreich nicht schädlich ist.

Nun aber die Türkei! Diese kommt für Rußland in Betracht als unmittelbarer Nachbar, der im Kaukasus und an den Küsten des Schwarzen Meeres sehr unangenehm werden kann, für England aber als Vormacht des Islams! In Ägypten, in Indien und in Südpersien kann von Konstantinopel aus ein gefährliches Feuer entzündet werden! Folglich lag es im Interesse Rußlands wie Englands, die Türkei auf ihre Seite zu ziehen.

Doch die Türken haben, durch bittere Erfahrungen belehrt, den Wert diplomatischer Versprechungen einschätzen gelernt. Demgemäß verhielten sie sich amtlich sehr zurückhaltend, und im Volke zeigte sich unverhohlene Abneigung gegen die „Kulturmächte“, deren Freundschaft für die Türkei immer dann versagte, wenn sie hätte nützlich sein können. Dazu kam noch der plumpe Mißgriff der englischen Regierung, zwei für die Türkei gebaute und größtenteils bezahlte Kriegsschiffe einfach zu beschlagnahmen und der ohnehin übermächtigen englischen Flotte einzuwerfen. In den Augen der Türken war das die planmäßige Schwächung ihrer Seemacht gegen die Griechenlands. Begreiflicherweise kamen gegen diese Tatsache die schönen Worte der Einkreisungsmächte nicht mehr auf.

Jetzt mußte das letzte Mittel angewandt werden, die haßstarrigen Türken wenigstens von der Unterstützung Deutschlands und Oesterreichs abzuhalten. Der Dreiverband wollte die von der Türkei beschlossene Abschaffung der Kapitulation nur dann genehmigen, wenn die Türkei im gegenwärtigen Kriege neutral bliebe. Die Forderung erwiderte aber prompt, daß ihre Neutralität nicht käuflich sei und ein kaiserliches Trade setzte den Dreiverband durch Einführung der Kapitulation sofort schachmatt.

Die aus der Zeit des scheinbaren Rückgangs der Türkei stammenden „Kapitulationen“ enteigneten sie eines erheblichen Teils ihrer Souveränität, durch die die Fremden der türkischen Gerichtsbarkeit entzogen wurden, ihnen Steuerfreiheit zustand, und dergl. mehr. Durch die Aufhebung der Kapitulationen entzieht sich die Türkei jeglicher Bevormundung und erklärt ihr Recht und ihren Willen, Herr im eigenen Hause zu sein. Was aber der Sache die richtige Würze gibt, das ist der Umstand, daß die Firma Nikolaus, Grey, Poincaré und Konsorten die Türkei kaufen wollte, und daß diese aus dem Anerbieten die richtige Folgerung zog, nun sei der Augenblick, die volle Selbständigkeit zu erklären. Auf Neutralität lassen sich die Türken nicht verpflichten, sondern behalten sich vor, das zu tun, was sie als ihnen nützlich und notwendig erachten.

Den Vorgang in der Türkei verfolgt Italien mit aufmerksamer Beobachtung, denn man ist sich bewußt, daß der Raubkrieg, der Tripolitaniens als Beute brachte und einige türkische Inseln der italienischen „Okkupation“ auslieferte, in der Türkei noch nicht vergessen ist. Alle Alarmnachrichten über die Türkei setzt daher die italienische Presse in Bewegung, einesteils um die Türkei einzuschüchtern, andernteils um England gegen die Türkei aufzuheizen. Die Wirkung dieser Heße ist bei den Engländern in der Verhängung der Militärkreditur über Ägypten auf dem Fuße gefolgt und die Beforgnis ob des Suezkanals wird bei den Engländern noch weitere folgen lassen. Man weiß zu genau, daß man den Kanal gegen eine Landmacht wie die Türkei garnicht halten kann.

Noch ist die Entscheidung in Konstantinopel nicht gefallen. Aber sie kann jeden Augenblick kommen. Und daß sie nicht für den Verband der Einkreisung ausfällt, ist schon jetzt klar.

Mr. Grey, der Stolz-Engländer, der es im Bewußtsein, daß Großbritannien die Weltbeherrschung habe, verschmähte, auch nur zu versuchen, durch eine fremde Sprache auch einen anderen Gedankenkreis kennen zu lernen, hat offenbar geglaubt, als der Mann der rettenden Tat seinen Namen in die Tafeln der Geschichte einzutragen. Wahrscheinlich wird er bald andere Zeichnungen von emporstehenden Krätern hören, und besonders wird ihm vorgeworfen werden, daß seine Rechnung auf dem Orient falsch war, und daß sie ins Gegenteil umschlug.

Was will die Türkei?

Einem aus dem Orient zurückgekehrten Freunde des „Berl. Z.-M.“ war Gelegenheit zu Unterredungen mit leitenden Staatsmännern der Türkei geboten. Das Blatt berichtet darüber: Der jetzige Weltkrieg wird das Ende oder — die Auferstehung der Türkei bringen. Eine verkleinerte Türkei, wie sie heute besteht, hat keinen Sinn und keine Daseinsberechtigung. Der jetzige Weltkrieg wird und muß dazu benutzt werden, der Türkei ihr natürliches Machtgebiet zu geben, bezw. wieder zu geben. Alle uns stammverwandten Religionsgenossen, alle Schiiten und, soweit wie möglich, auch die Sunniten Afriens und Afrikas müssen wir um uns zu scharen suchen; wenn nicht unsere Herrschaft, so muß wenigstens unser Einfluß wieder bis ans Asowsche Meer, an die Wolga und in den Sudan reichen und die zentralasiatischen Khanate und die schiitischen Teile Persiens umfassen. Wir haben jetzt 800 000 Mann unter den Waffen, und unsere heutige Armee ist, dank den deutschen Instruktionen, besser als irgend eine, die die Türkei seit Jahrzehnten ins Feld gestellt hat. Ob die Befreiung Ägyptens vom englischen Joch schon in diesem Kriege möglich sein wird, wird von dem Grade abhängen, in dem es Deutschland gelingen wird, die Seemacht Englands zu schwächen. Jeder gläubige Muselman betet heute für Deutschlands Sieg. Denn für uns ist Deutschland das Land der Aufrichtigkeit und der Gerechtigkeit, der deutsche Kaiser der natürliche Beschützer des Islams.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Auch Sparkassenguthaben und in bar oder Staatspapieren hinterlegte Kauttionen können vorteilhaft in fünfprozentige mündelsichere Kriegsanleihen umgewandelt werden. Derartige Anträge sind alsbald zu stellen, denn Freitag-Samstag ist Schluß der Anleihe-Zeichnung!

Die Anleihe kann auch in kleinen Stücken, also zu 100 Mk., 200 Mk., 500 Mk., genommen werden. Die ersten Zahlungen sind bis zum 5. Oktober zu leisten. Ein 100 Mk. fünfprozentiger Anleihechein kostet 97,50 M.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 17. September 1914.

**** Schiersteiner Helden!** Nach hier eingetroffenen Privatmeldungen haben zwei weitere Schiersteiner den Heldentod fürs Vaterland erlitten. Es sind dies: Hugo Schneider, der bisher noch einzige Sohn der Wwe. Leonh. Schneider, und Wilh. Saupfizer, Mainzerstraße. Wenn man auch den Nachrichten eine gewisse Wahrscheinlichkeit beimessen muß, so brauchen die Angehörigen ihre Hoffnung doch nicht eher aufzugeben, bis eine amtliche Bestätigung vorliegt. — Erwundel sind Julius Kahn und August Steinheimer.

**** Zum Ausbleiben von Verlustlisten.** Häufig wird aus dieser oder jener Angabe geschlossen, daß in einem bestimmten Gefecht oder einer bestimmten Schlacht dieser oder jener Truppenteil gesandten hat, und wenn nun gerade über diesen Truppenteil keine Verlustlisten erscheinen, so werden aus diesem Umstande Folgerungen der schlimmsten Art gezogen. Dazu liegt kein Anlaß vor. Ein Feldpostbrief eines höheren Stabs-offiziers spricht sich darüber sehr klar und deutlich aus. Die Verlustlisten sollen nur veröffentlicht werden, wenn wirklich genaue Angaben gemacht werden können. Das ist aber bei den unendlich ausgedehnten Schlachtfeldern des modernen Krieges nur äußerst schwer zu bewerkstelligen. Im Laufe des hin- und herwogenden Kampfes geraten die einzelnen Truppenteile häufig durcheinander; beim weiteren Vorgehen werden dann diese durcheinander gewürfelten Truppen getrennt, ohne daß es möglich ist, zuvor noch einen Austausch vorzunehmen. Das gibt dann überall „Vermisste“, die in Wahrheit aber weder tot, noch verwundet, noch gefangen sind, sondern die sich bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder finden. Würden hierüber vorzeitige Mitteilungen gegeben, so würde oftmals unnötige Beunruhigung hervorgerufen und in der Heimat Aufregung und Verwirrung geschaffen, zu der gar keine Ursache vorhanden ist. Das unaufhaltsame, schnelle Vordringen unseres Heeres, das nicht einmal Zeit hat, die Siegesbeute zu zählen und einzuheimsen, verhindert vorläufig auch die ganz zuverlässige und vollständige Aufstellung der Verlustlisten. Alles, was feststeht, wird sogleich der Angehörigen gemeldet und der Öffentlichkeit übergeben. Das Fehlen von Nachrichten darf also zunächst niemals ohne weiteres in ungünstigem Sinne gedeutet werden.

**** Der älteste Einwohner unseres Ortes** der Beloran Adolf Schröder, vollendet morgen, am 18. September sein 91. Lebensjahr. Herr Schröder, dessen Füße ihm zwar manchmal den Dienst zu versagen drohen, erfreut sich im übrigen noch immer einer den Umständen nach außerordentlichen körperlichen und geistigen Frische. Wir wünschen ihm, daß er in 9 Jahren in derselben Verfassung seinen hundertsten Geburtstag feiern kann.

*** Ein Schiersteiner Kriegsteilnehmer** läßt uns nachstehendes von ihm verfaßtes Gedicht zu gehend mit der Bitte um Veröffentlichung:

Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es auch von vielen Feinden
Ringsherum wird hart bedrängt,
Trotzdem gehen Deutschlands Truppen
Kühn und mutig immer vor,
Deutschlands Macht geht über Alles,
Denn sie stürmt das stärkste Fort!
Deutschlands Heldenmut und Treue
Ist den Feinden allbekannt,
Darum haben sie im Kriege

Begen uns 'nen harlen Stand,
Deutschland hat den Feind geschlagen,
Und genommen sehr viel Land.
Deutschlands Macht geht über Alles,
Sie behauptet ihren Stand!

Deutsche Frauen, deutsche Bräule
Bleibet fest in schwerer Zeit.
Denkt auch nicht an all' den Kummer,
Den die Feinde euch bereit,
Sollten eure Lieben fallen
In dem Kampf fürs Vaterland, —
Deutschlands Ruhm geht über Alles,
Denn es kämpft mit starker Hand.

Gottes Macht geht über alles,
Er regiert die ganze Welt,
Denn wenn Deutschland zieht im Streite,
Zieht auch Gott gleich mit ins Feld,
Gott allein gebührt die Ehre.
Er verleiht den Sieg uns nur —
Gott ist stets Deutschlands Begleiter,
Deutschland traut dem Fahrenschwur.

Darum all die deutschen Krieger
Ziehen zu Gott vor jeder Schlacht,
Denn aus Gottes Gnadenbrunnen
Schöpfen sie stets Mut und Kraft.
Wenn die Feinde noch so toben,
Deutschland zu vernichten drohen —
Deutschlands Macht geht über alles
Jeder Feind bekommt sein'n Lohn!

H. Schröder.

*** Die Nassauische Kriegsversicherung** auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914, die kurz nach Beginn des Krieges durch die Direktion der Nassauischen Landesbank eingerichtet worden war, hat seitdem auch in verschiedenen anderen Landesteilen Eingang gefunden. So haben die Rheinprovinz, die Provinzen Westfalen, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg, der Bezirk Hessen-Cassel und das Großherzogtum Hessen nachträglich die gleichen Einrichtungen getroffen. In den Provinzen Schlesien und Pommern, sowie in den Königreichen Bayern und Sachsen befindet sie sich noch im Stadium der Vorbereitung. Die einzelnen Anstalten sind dabei, zwecks Ausgleichs des Risikos miteinander in Verbindung zu treten. Zwischen der Nassauischen und der Westfälischen Anstalt ist ein solcher Vertrag bereits abgeschlossen. Erfreulich ist das weitgehende Interesse aller Berufsstände in unserem Bezirk für diese legensreiche Einrichtung. Die vier nassauischen Handelskammern in Wiesbaden, Frankfurt, Limburg und Dillenburg haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf diese Einrichtung und insbesondere auf die Vorteile der Gesamtversicherung der Angestellten hingewiesen. Eine große Zahl von Firmen haben aufgrund dessen ihre im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter versichert, unter ihnen auch die Chemische Fabrik Dallmann & Co. in Schierstein. Der Beitritt zahlreicher anderer Firmen steht noch in Aussicht. Besonders zahlreich sind unter den Gesamtversicherungen die Behörden und Gemeinden vertreten. Als erster hat der Bezirksverein Wiesbaden seine etwa 200 einberufenen Beamten versichert. Es folgten die Landwirtschaftskammern und der Nassauische Land- und Forstwirte, sowie die Kgl. Weinbau- und Kellerei-Direktion in Wiesbaden. Von Städten sind bereits beigetreten Limburg, Weilburg, Ridesheim und Oberursel. Mit den übrigen Stadtgemeinden Schweren noch Verhandlungen. Es steht zu hoffen, daß auch die Stadt Wiesbaden dem Beispiel des Bezirksverbandes folgen wird. Eine besonders anerkennenswerte Einrichtung haben auf Veranlassung des Landrats des Oberwesterwaldkreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen, indem sie ihre sämtlichen im Felde stehenden Gemeinde-Angehörigen mit je einem Anteilsschein eingekauft haben. Die Angehörigen haben vielfach dazu noch weitere Anteilsscheine entnommen. Auch in anderen Kreisen haben Landgemeinden denselben Beschluß gefaßt, so Johannesburg, Destrich, Rohenbach und Girdshelm, letzteres hat allein 350 Scheine zu 10 Mark entnommen. Nunmehr hat sich die Landesbank an die sämtlichen Landgemeinden, die sich noch nicht angeschlossen haben, gewandt und ihnen ebenfalls die Versicherung ihrer im Felde stehenden Gemeindeglieder anempfohlen. Wo es zur Zeit an den nötigen Barmitteln fehlen sollte, ist die Landesbank bereit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vorzustoßen, so daß sie nach Beendigung des Krieges allmählich abgeliefert werden können. Uebrigens sei bemerkt, daß diejenigen, die von der Nassauischen Kriegsversicherung noch Gebrauch machen wollen, sich beeilen müssen, da nach einiger Zeit die Ausgabe weiterer Anteilsscheine eingestellt werden wird.

*** Papier und Gold.** Während sich die in den ersten Mobilmachungstagen hier und da aufgetretene Scheu vor dem Papiergelde sehr bald und allgemein gegeben hat, werden immer noch große Bestände an Gold in privaten Händen zurückgehalten. Von einer sachmännlichen Seite wurde der auf solche Weise der Reichsbank vorenthalte Goldschatz vor einiger Zeit auf 1500 Millionen berechnet. Nimmt man auch an, daß seit jener Berechnung schon einiges Gold in den Verkehr zurückgefloßen ist, und daß der eine oder andere Privat- oder Geschäftsmann inzwischen zur besseren patriotischen Einsicht gekommen ist, so steht doch fest, daß noch große Mengen von Gold verborgen gehalten werden. Hier und da haben sich private Kreise bemüht, zurückgehaltene Gold einzusammeln, um es der Reichsbank zu übergeben. Die Tatsache, daß in kleinen Drischäften Beträge von 3 bis 4000 Mk. zusammengebracht werden konnten, läßt darauf schließen,

welchen Umfang die Unfälle, sich einen Goldschatz für die Kriegszeit anzulegen, angenommen hat. Der in einzelnen Fällen so wohl gelungene Versuch, das vorhandene Gold durch Vertrauenspersonen einzusammeln und behufs Umwechslung in Banknoten an die Reichsbank abzuführen, sollte allgemeinste Nachahmung finden. Geht mit solchen Bemühungen eine zweckmäßige erneute Ausklärung Hand in Hand über den Geldwert unserer Banknoten und über den Mangel an patriotischer Gesinnung, der im Einhalten des dem Reiche notwendigen Goldes liegt, so kann es am Ende nicht fehlen. Die Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank ist für die Zeit des Krieges nicht nur von außerordentlicher wirtschaftlicher, sondern auch hervorragender politischer Bedeutung.

Feldpostbriefe und Feldpostkarten genießen künftig im Verkehr zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Vorfriede nach den gleichen Grundsätzen, wie sie im Aufgabeland gelten. Die besetzten Gebiete sind eingeschlossen. Man kann also Feldpostsendungen an Angehörige des österreichisch-ungarischen Heeres im Deutschen Reich ebenso absenden, wie an Angehörige des deutschen Heeres. Ansichtspostkarten sind im Feldpostverkehr ebenso zulässig, wie gewöhnliche ungestempelte Postkartenformulare. Die Post wünscht aber dringend, daß bei den Ansichtskarten die Aufschrift dem Vordruck der amtlichen Feldpostkarten entspricht.

• Jeder Landbriefträger führt auf seinem Bestellgang ein Annahmeprotokoll mit sich, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Telegramme, Verbriefungen, Einschreibsendungen, Postanweisungen, Zahlarten, gewöhnlichen Pakete, Nachnahmeleistungen und Zeitungsbestellungen, sowie der zur Frankierung der Sendungen, zur Bestellung der Zeitungen, und zur Beschaffung der Zeitungen ihm übergebenen Beträge dient. Ein gleiches Annahmeprotokoll führt jeder Inhaber einer Posthilfsstelle für die bei dieser niedergelegten, Verbriefungen etc. Es ist zweckdienlich, daß die Aufgeber die Eintragung der Sendungen usw. in die bezeichneten Annahmeprotokolle eigenhändig besorgen oder sich wenigstens von der Richtigkeit durch den Landbriefträger oder den Posthilfsstelleninhaber überzeugen. Da diese Bestimmungen noch immer nicht ausreichend bekannt sind, werden sie erst zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Verschiedene Nachrichten.

Vom preussischen Abgeordnetenhaus. Der Direktor des preussischen Abgeordnetenhauses hat den Abgeordneten durch Rundschreiben mitgeteilt, daß die vier sogenannten Sommerkommissionen des Hauses, welche den umfangreichen Geschäftswert für die Herbsttagung vorbereiten sollten, nicht tagen werden, da die Regierung auf die schnelle Fertigstellung der Gesetzentwürfe keinen Wert mehr legt. Die für November vorgesehene Herbsttagung des Hauses wird aber ausfallen und dafür eine kurze Tagung für Mitte Oktober eintreten.

Kolz zu Heizzwecken. Nach der Rhein-Weisung 31g. hat der Eisenbahnminister, um den zurzeit geringen Kolzabsatz zu heben, sich bereit erklärt, 100 000 Tonnen Kolz zur Lieferung im September vom Schindat zu übernehmen, allerdings zu einem Preise, der erheblich unter dem Verrechnungspreis liegt. Der Minister ist außerdem bereit, durch möglichst umfangreiche Verwendung von Kolz zu Heizzwecken in den staatlichen Betrieben zur Belebung des Kolzmarktes beizutragen.

Revolution in Indien.

England in Wien.

Nach einer Mitteilung des angesehenen Amsterdamer „Allgemeinen Handelsblatt“ soll Japan der chinesischen Regierung offiziell bestätigt haben, daß in Indien eine Revolution ausgebrochen sei, und daß die englische Regierung Japan um militärischen Beistand gegen Indien ersucht haben. Diese Meldung stellt jedoch der englische Gesandte in Kopenhagen in Abrede und betont noch, daß indische Truppen in Ägypten gelandet seien. Auch will er nichts davon wissen, daß England die von Japan gestellten Bedingungen: Freie Einwanderung in den britischen Besitzungen am Stillen Ozean; eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China, angenommen habe. — Man mag zu den widersprechenden Meldungen sehen wie man will, wenn aber nicht alles täuscht, wird man der aus Amsterdam kommenden den Vorrang lassen müssen. Nach dieser Meldung zu urteilen, muß es schimm mit England stehen, wenn man die Hilfe Japans gegen Indien in Anspruch nimmt. Auch die Aussagen des englischen Gesandten in Kopenhagen über die Loyalität der indischen Fürsten ändern nichts an der Situation, denn diese Fürsten saßen eben nur das Volk aus auf Geheiß von England. Die Leute, die die Revolution machen, sind nicht diese lokalen Fürsten, sondern das ausgepörrte Volk. Japan und England sind zwei Bundesgenossen, von denen keiner dem anderen traut. Sollte Japan in Indien mit Erfolg eingreifen, so wäre es sehr wohl möglich, daß das miftrauische Japan, um auch sicher zu sein, daß England seine Verpflichtungen erfüllt, Indien als Pfand in der Hand behielte.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel ruft es in allen Teilen Ägyptens tiefsten Unwillen hervor, daß der englische Militärkommandant nach Kairo den Abgang der heiligen Karawane nach Mekka verboten hat. Diese Karawane, die nach den heiligsten Stätten nicht nur bedeutende Geldgeschenke bringt und der sich stets eine Anzahl arabischer Gelehrter und bei den Muselmanen das höchste Ansehen genießenden Universität Kairo anschließt, sollte in der Vorwoche abgehen.

Der Krieg gegen den Handel.

(Mit Genehmigung des Reichsmarineamts veröffentlicht.)
Von einem hohen Marineoffizier wird geschrieben: Wir erfahren aus einer amtlichen englischen Bekanntmachung, daß die Ausfuhr aus England im August um rund 400 Millionen Mark gegenüber derjenigen des selben Monats im Vorjahr zurückgegangen ist; ebenso

die Einfuhr um etwa 270 Millionen Mark. Das sind gewaltige Zahlen, deren Bedeutung umso mehr hervortritt, wenn man die gleichzeitige Erklärung der englischen Regierung näher betrachtet: dieser Ausfall sei eine Folge des Ausfuhrverbots bestimmter, für den Krieg wichtiger Gegenstände. Denn hierin liegt die englische Regierung wieder einmal bewußt, weil Lebensmittel und Waffen z. B. nur in ganz geringem Maße von England ausgeführt werden.

Welch große Summen die obigen Zahlen darstellen, erhellt aus dem Umstande, daß Englands Außenhandel 1912 rund 28 Milliarden betrug; der Monat August hat somit einen Ausfall von rund einem Drittel der monatlichen Durchschnittshöhe gebracht. Das wird ansteigend so weiter gehen, denn erst jetzt beginnen die lähmenden Wirkungen des Minenkrieges sich klarer zu zeigen, so daß bald kein neutrales und auch wohl nur ausnahmsweise ein englisches Schiff es unternehmen wird, die englischen Häfen anzulaufen, vor allem nicht die des Ostens.

Und ein weiterer Umstand kommt hinzu, das ist der auf allen Meeren durch unsere Kreuzer und Hilfskreuzer mit Geschütz eingeleitete Kreuzerkrieg gegen die englische Handelschiffahrt. Wir hören schon öfter, selbst aus englischen Quellen, wie rührig unsere Kreuzer überall bei der Arbeit gewesen sind, in Ostasien, sowie im Nord- und Süd-Atlantischen Ozean etc. Bei der großen Ausbreitung der englischen Schiffahrt sind diese einzelnen bisher bekannten Fälle von großem Belang.

All diese Umstände, Minenkrieg und Kreuzerkrieg, Handelsausfuhrstörung und dergl. haben bereits im englischen Volkswirtschaftsleben große Umwälzungen und sehr schwere Störungen verursacht. Letztere sind schon von allgemeiner Arbeitslosigkeit begleitet worden, der alsbald Teuerung und Not in erhöhtem Maße folgen werden. Unsere Aussichten auf eine sich weiter verbreitende allgemeine Schwächung Englands sind also bereits jetzt, erst einen Monat nach Kriegsbeginn, nicht ungünstig.

Interessantes über den Krieg.

Eine Kriegstat Haefelers.

Generalfeldmarschall Graf Haefeler wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schien es wichtig, festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hätten. Graf Haefeler galoppierte nun, begleitet von einem Ordnonanzoffizier, in das Dorf. Nur ein französischer Infanterist war dort zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Tone zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Haefeler durch Ausfragen seines Gefangenen die Rückzugsstellung der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn der kurz darauf im Dorfe eintreffenden Mänapatrouille.

Zur Vernichtung englischer Kavallerie.

Ueber die Vernichtung von zwei englischen Kavalleriebrigaden zwischen Mons und Valenciennes berichtet die „Daily Mail“ in folgender Weise: Eine Zeitlang ging alles gut. Durch die deutsche Artillerie wurden nur wenige Säutel geleert. Schon schienen die deutschen Geschütze zu schweigen und wir rückten ununterbrochen vor, da ereignete sich die Tragödie. Direkt auf die heranrückenden Truppen eröffneten die Deutschen ein mörderisches Feuer. Wenigstens 20 Maschinengewehre waren verborgen gewesen. Es regnete den Tod auf unsere Reiter aus einer Entfernung von nur 150 Meter. Niemand hatte von dem Vorhandensein der Maschinengewehre eine Ahnung gehabt. Das Ergebnis des Feuers war vernichtend und geradezu niederschmetternd.

Ein Bravourstückchen!

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Vabenhau: Ein Erbgraf Jagger-Vabenhau, der bei dem Gardekorps steht, hat bei einem Patrouillenritt mit 20 Mann eine ganz englische Schwadron gefangen genommen.

Kosakengreuel.

Folgenden Brief stellt der „Tägl. Rundschau“ ein Leser zur Verfügung, um die Greuelthaten der Kosaken der zivilisierten Welt bekanntzugeben:

... Als wir mit mehreren Autos in Friedland ankamen, welch schauerlicher Anblick! Alle Dörfer abgebrannt, nur die Kirchen stehen noch teilweise, sogar die kleine Stadt Friedland war in Asche und Trümmer gelegt; ferner sah man noch, wie die Kosaken gehäuft hatten gegen die zurückgebliebenen Familien, die auf einem großen Wagen mit ihrer Habe, in den Beeten sitzend, geflüchtet hatten. Sie waren in ihrer Angst, da sie von Kosaken überrascht wurden, in den Gräben gefahren und sind nun alle dort erschossen worden. Zu einer Familie gehörten anscheinend fünf Kinder, das eine, ein kleines Kind von einem halben Jahre, das andere ungefähr drei bis vier Jahre, beide in den Armen der Mutter, zwei Schulknaben und ein Mädchen von vierzehn Jahren, wie im Schlafe sitzend, neben der Mutter auf dem Wagen erschossen. Der Vater, etwa vierzig Jahre alt, ohne Daumen der rechten Hand, hat noch die Leine der beiden toten Pferde in der Hand. Sie und da sieht man 2 bis 3 tote Kosaken, auf einer Seite der Landstraße hier 5, dort 7 tote Jünglinge im Alter von 14 bis 20 Jahren, die von den Kosaken ermordet wurden. Niemand kümmert sich um diese Leichen, alles geht in Verwesung über, denn die meisten liegen schon eine Woche hier. Alles Vieh, Schweine, Hunde, Katzen treiben sich in Rudeln herum auf der Landstraße! Ferner sieht in Uderwangen nur noch ein ganzes Haus, in dem die Russen auch furchtbar gehäuft haben; einen Arzt, der im oberen Stockwerk gewohnt hat, haben die Kosaken mit gebundenen Händen und Füßen aus dem Fenster geworfen und ihn dort verbluten lassen! Einem Pfarrer dieses Dorfes ging es aber noch viel schlimmer; sein Haus wurde in Brand gesteckt, seine Frau und zwei Kinder flohen in die Kirche, der ältere Sohn von acht Jahren und das Dienstmädchen verbrannten elendiglich, doch auch Frau

und Kinder blieben nicht verschont, sie wurden in der Kirche aufgespießt, an den Säulen am Eingang angebunden und vom Unterleib bis zum Hals aufgeschlitten! Zwei Kinder wurden am Altar als Fleischstücke aufgefunden! Auch mehrere Postbeamte lagen mit geladenem Revolver in der Hand tot vor dem Postgebäude, das völlig abgebrannt ist! Ich kann heute nicht mehr schreiben, denn meine Augen gehen schon über, das Elend ist groß, furchtbar groß!

Das sind die Taten der Bundesgenossen England und Frankreichs, die nach der Erklärung Poincarés und Asquiths für europäische Kultur und Gerechtigkeit und die Freiheit der Völker kämpfen und darum diese Bestien entfesselt haben!

Vermischtes.

Dringend verhindert. In der „Tägl. Rundschau“ erzählt ein Seminar-Oberlehrer folgendes Geschichtchen: Meine Siebzehnjährigen sollten zum 26. August einen Aufsatz abgeben. Einen Tag vorher vertauschten einige — glücklicherweise — die Feder mit dem Gewehr. Einer von diesen hat aber doch das Heft abgegeben. Unter dem Thema steht: „Wegen Teilnahme am Weltkrieg nicht angefertigt.“ Und dann folgende Verse:

Weil nach Spandau ich gegangen
Und zu lernen angefangen,
Wie man Russen, Briten, Serben
In dem Kriege haut zu Serben,
Wie Franzosen man verscholt
Und sich ihre Fahnen holt,
Kann ich mich in diesem Heftchen
Mit dem Aufsatz nicht beschäftigen.

Ein Wort des Grafen Schlieffen. Generalfeldmarschall Graf von Schlieffen, der Vorgänger unseres jetzigen Generalstabschefs Helmuth von Moltke in diesem wichtigen Amte, hat durch seine Anschauungen über die Heeresführung einen bedeutenden Einfluß auf die deutsche Strategie gewonnen, und so sind es denn in so mancher Hinsicht seine Gedanken, die in dem jetzigen Kriege zur Ausführung gelangen. Vor allem hat er immer wieder auf das höchste Ziel des modernen Krieges und die Vernichtung des feindlichen Heeres hingewiesen und verlangt, daß der Feldherr alles an eine solche Vernichtungsschlacht setze. Diese in prachtvoller Anschaulichkeit immer wieder vorgetragenen Ideen wurden von manchen für einseitig gehalten, und man fragte, ob sich denn die ganze moderne Strategie in diesem einzigen Begriff erschöpfe. Auf solche Einwürfe hatte Graf Schlieffen stets eine treffende Erwiderung, die uns jetzt in ihrer schlichten Wahrheit besonders schlagend erscheint. „Ja, es mag ja langweilig sein“, meinte er, „es kommt eben immer auf das dumme Gefüge heraus!“

Suwalki. Durch den Vortrags v. Hindenburg ist das Gouvernement Suwalki in deutsche Verwaltung übergegangen. Das Gouvernement umfaßt 12 551 Quadratkilometer mit 605 000 Einwohnern, meist Litauer und Polen. Der Norden und Osten ist eben und waldig, nur am Njemen finden sich einige Hügel und Sumpfstreden. An der preussischen Grenze dehnen sich ungeheure Wälder und große Seengebiete aus, der Süden mit Erhebungen bis 300 Meter ist der fruchtbarste Teil des Gouvernements. Durch den Augustowkanal im Süden wird das Flußgebiet der Weichsel mit dem des Njemen verbunden. Die Beschäftigung der Bevölkerung besteht hauptsächlich aus Ackerbau, Obsthandel und Pferdezüchtung. Es gibt etwa 350 Fabriken, darunter besonders Brauereibetriebe. Die Hauptstadt ist Suwalki mit 23 000 Einwohnern (ein Drittel Juden), an einer Eisenbahnlinie, die in Grodno von der Warschau-Bialaer Straße nordwestlich abzweigt und in weitem, nach Osten offenen Bogen über die Städte Augustow, Suwalki und Olita an die Hauptlinie, die bei Prelaje wieder erreicht wird, anschließt. Durch den nördlichen Teil des Gouvernements führt die internationale Bahnlinie Berlin-Petersburg, die bei Gdychynen-Wirballen die deutsch-russische Grenze überschreitet.

Schwarz-Weiß-Rot.

Das Schwarz, das ist der grimme Ernst,
Der unserm Volk im Blute steht,
Der auf den breiten Stirnen thronet,
Der aus den blauen Augen blüht.

Das Weiß, das ist die reine Hand,
Die reines Schwert zum Kampf erhebt
Für Freiheit und Gerechtigkeit,
Die reine Hand, die niemals bebt.

Das Rot, das ist das teure Blut,
Das unser Volk im Kampf vergießt;
Das Herzblut deutscher Männer ist's,
Aus dem die Friedenssaat ersprieht.

Im deutschen Reich, im deutschen Land
Da sind die Dreie wohl bekannt:
Der grimme Ernst, die reine Hand,
Der Opferdurst fürs Vaterland.

Dora Polligkeit.

Noch keine Entscheidung.

Großes Hauptquartier, 17. Sept. Nachts.
(W. B.)

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seit gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfront ist der Angriff französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. September zurückgeworfen worden. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich.

Protestversammlung in Amerika.

Imposante Kundgebung für die Deutschen.

Wie in Chicago und anderen amerikanischen Städten, so veranstalteten auch in der Zionkirche am Franklin Square in Philadelphia die dortigen Pastoren der deutschen Gemeinden Ende August eine große Protestversammlung gegen die englische Hegepresse und die von ihr versuchte öffentliche Meinung, in der sie öffentlich machtvoll eintreten für Deutschlands Recht und Ehre.

Diese gewaltige Massenkundgebung war besonders dadurch imposant, weil es eine rein deutsche war, weil alle Unterschiede der Religion vergessen waren und man, wie der Kaiser in solcher Lage keine Parteien mehr, so auch hier nur Deutsche kannte und Männlein und Weiblein in angemessenen Scharen in der überfüllten Gotteshalle solidarisch mit den Rednern standen unter dem wallenden Banner treudeutscher Einigkeit und opferwilliger Barmherzigkeit.

Aus dem uns vorliegenden, von einem amerikanischen Bekannten übersetzten Bericht entnehmen wir über diese Versammlung folgendes:

Nach dem einleitenden Teil, der Begrüßung und dem Vortrage des alten holländischen Liedes „Wir treten zum Beien“ unter Begleitung der kombinierten Kapellen der deutschen Dampfer „Aethica“ und „Prinz Oskar“, hielt Pastor Otto Klein die Hauptrede, die wert ist, in größeren Zügen angeführt zu werden und aus der wir folgendes auszugsweise wiedergeben:

„Freunde! Wir werden uns darauf gefaßt machen müssen, daß man uns tadelt, daß wir in dieses Gotteshaus das Geschrei des Krieges getragen haben. Wer das tun will, mag das tun. Trotzdem sind wir da, und wir sind da, um gegen Lüge und Unwahrheit zu streiten und gegen den Versuch, unser Land, mit hineinzuziehen in den tobenden Weltkrieg. Und welcher Platz für solchen Streit wäre der geeignetere als das Gotteshaus mit dem Gotteswort, das nichts anderes ist, als die große Kriegserklärung unseres Gottes gegen alle Lüge, gegen alles Unrecht? Wir sind auf dem rechten Kampfboden. Wir sind nicht hier, um um Barmherzigkeit zu bitten, wir sind hier, um an das Gerechtigkeitsgefühl unserer deutschen Mitbürger zu appellieren und ihnen die Binde von den Augen zu reißen, die eine gewissenlose Presse um ihre Augen schlingen will. Nicht wir Deutsch-Amerikaner sind es, die Verleumdung in die Welt gesetzt haben, wohl aber sind wir es, die wir es für unsere heilige Pflicht erachten, gegen Verleumdung aufzustehen. Wir treten heute Abend ein für einen Mann, gegen den sich durch die englische Presse ein Strom von Gift und Geißel ergossen hat, demgegenüber man alle Gesetze der Gerechtigkeit und des Anstandes aus dem Auge gelassen hat. Noch vor einem Jahre wurde der Kaiser als der mächtige Fürst des Friedens gepriesen, und heute nennt man ihn die Geißel der Menschheit, einen Bluthund, der sich nur im Blutbade wohlfühlt. Und doch, er lebt nur seinem Volke,

schützte 43 Jahre lang dessen Frieden. Was wollen mit einmal Lüge und Verstellung? Bezahnte Hände mögen an ihrer dreifachen Arbeit sein oder sind wir tatsächlich schon so verhandelt und verschachtelt, daß wir nur noch mit Dollars und Cents zu rechnen haben? Im Namen der Menschheit protestieren wir dagegen, daß man auf eine der edelsten Erscheinungen Schmutz wirft, daß man ihm Gerechtigkeit verweigert. Ein wahrer sinniger Haß gegen Deutschland zieht durch die englische Presse. Die Gorden Russlands werden bewillkommt? Was hat es Amerika gegeben? Nichts, rein nichts! Was hat ihm Frankreich gegeben? Schamlose Morden! Und England? Gesehe, die wie rostige Nägel auf uns lasten. Deutschland aber, die Bürger deutscher Abstammung sind die treuesten Untertanen Amerikas. Leib und Leben, Gut und Blut haben sie ihm geboten. Die Heimstätte, die sie hier gefunden, haben sie bezahlt, mit Schweiß, Blut und Treue bis in den Tod! Aus der Kornkammer des deutschen Geistes hat es geschöpft. Was haben wir ihm zu Leide getan? Liebe Freunde! Wir müssen protestieren gegen alle Hegeartikel, aber wir müssen auch mit der Gleichgültigkeit und Laune brechen. Es ist nicht nur eine Läuterungsstunde für die Deutschen draußen, auch für uns hier im Lande ist sie hereingebrochen:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen und Gefahr.“

Nur Barbarismus, Eifersucht und Haß sind die Feinde, welche die Welt gegen Deutschland erfüllen. Glück auf, mein Deutschland, zieh' gegen diese Welt voll Feinden dein Schwert, rein und blank. Diese Welt ist wert, daß sie zu Grunde gehet! Fürchte dich nicht, mein Deutschland, und wenn die Welt voll Teufel wär.

Nicht endenwollender, rauschender Beifall erfüllte die große Gotteshalle. Immer wieder brachen neue Beifallstürme aus, während der Redner still in sich versank. Dann sang man stehend das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott.“

Als zweiter Redner folgte Herr Dr. J. A. D., der Redakteur der größten englischen Kirchenzeitung in Amerika, mit einer englischen Ansprache, die gewissermaßen die Antwort bildete auf die geäußerte Frage des Vorredners: „Warum dieser Haß?“ Der Redner streifte einleitend die politische Lage mit Unterbreichung der Tatsache, daß das friedliebende Deutschland keinesfalls den Krieg heraufbeschworen hat, und daß die deutsch-amerikanischen Bürger, die sich so viele Verdienste um die Wohlfahrt der Vereinigten Staaten erworben, ihr neues Heimatland auch vor einem Krieg mit Japan bewahrt wissen wollen. Treue ist das Kennzeichen des deutsch-amerikanischen Bürgers nach dem Prinzip: Der Freund der Vereinigten Staaten ist auch mein Freund. Die englischen Redakteure verließen durch die Augen der Republik die Monarchie nicht. Deshalb deuten sie auch mit den Fingern auf Deutschland, wenn von Monarchie gesprochen wird, und nicht auf Russland als absolutistische Monarchie. Daher glauben sie auch, der europäische Krieg bedeute den Zusammenbruch der deutschen Monarchie. Aber bereits beginnen ihnen die Augen

aufzugehen und es dauert keine sechs Monate, bis ihnen die Schuppen vollständig von den Augen gefallen sind. Sie werden erkennen, daß der wahre Grund des Krieges Frankreichs Rachegebanke und Englands Inzornie gewesen ist, desselben Englands, das vielleicht in fünf Jahren Deutschland um Hilfe gegen die russischen und japanischen Horden anheben wird. Möge Gott in diesem Sinne den Deutschen den Sieg verleihen, das ein wahrer Friedenshort für die Zukunft ist und auf das man zuverlässig bauen kann.

Hierauf sprach noch Pastor Hoh „Ueber die Entstehung des europäischen Krieges“, wobei der Redner mit besonderer Sorgfalt die systematische Vorbereitung des Vernichtungskrieges gegen Deutschland durch England, und die Rolle, die dabei Eduard der Siebente und die englische Presse spielte, herausarbeitete. Der Redner verlas hierauf die von den deutschen Pastoren von Philadelphia vorbereitete Protest-Resolution, welche die Versammlung einstimmig und mit begeistertem Applaus annahm.

Danach lautet die Protest-Resolution in deutscher Uebersetzung folgendermaßen: 1) Wir, die hier versammelten Deutschen von Philadelphia, protestieren mit aller Entschiedenheit gegen die gemeinen Verschmähen des Oberhauptes eines uns befreundeten Staates als des großen amerikanischen Volkes unwürdig; 2) wir brandmarken es als eine Unwahrheit, herausgehoben aus der Unwissenheit der einschlägigen Verhältnisse, als habe Deutschland und sein Kaiser diesen Krieg beabsichtigt und erzwungen. Jedem Unbefangenen muß sich mehr oder weniger die Ueberzeugung aufdrängen, daß Deutschland zum Kriege gezwungen wurde. 3) Wir fordern keine Begünstigung Deutschlands in der englisch-amerikanischen Presse, aber wir protestieren gegen alle Hegeartikel, mit denen man Stimmung zu machen sucht gegen Deutschland. Was wir verlangen, ist Neutralität gegen alle kriegführenden Nationen. 4) Beschlossen, daß wir diese Kundgebung mit den gefaßten Beschlüssen dem

Nach der Annahme der Protestschrift gemahnte Hr. Managing Editor, dem Editor und News Editor jeder Zeitung in Philadelphia schriftlich zur Kenntnis bringen. Dr. C. F. Hermer, der Präsident des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes und Vorsitz der deutschen Hilfs-Komitees, die Versammlung, an die Wichtigkeit der Sache und unterbreitete eine weitere von ihm verfaßte Protestschrift an den Präsidenten der Vereinigten Staaten und den Staatssekretär, die ebenfalls unter donnerndem Beifall und Hurra-Rufen akzeptiert wurde.

Die zweite Resolution legt Protest ein gegen die strenge Zensur der deutsch-amerikanischen drahtlosen Stationen durch die Vereinigten Staaten-Regierung, während die Zensur der englischen und französischen Kabeltelegramme, die über Kanada hereinkommen können, nur eine Form sei. Nachdem noch beschlossen wurde, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und dem Staatssekretär je eine Protestschrift zu übersenden, endete nach den kraftvollen Klängen der „Macht am Rhein“ diese denkwürdige Versammlung.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf das starke Fallen des Rheinwassers dürfen zur Zeit die zu Berg fahrenden Schleppzüge die Brücken bei Nackenheim und Budenheim nur mit 2 einfachen Längen durchfahren.

Mainz, 10. Septbr. 1914, 40. Mobil.-Tag.

Königl. Gouvernement der Festung:
von Büding
General der Artillerie.

Nur durch die von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie kann eine Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren gegeben werden.

Allgemeine Ortskrankenkasse I Schierstein.

Die Stelle eines Kassenboten bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse I Schierstein ist vom 1. Oktober cr. zu besetzen. Jahres-Gehalt beträgt 1500—2100 Mark. Bewerber darf das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Als Kaution sind 500 Mark zu stellen.

Selbstgeschriebene Offerten haben die Aufschrift: Bewerbung um die Stellung eines Kassenboten bei der A.-O.-K. Schierstein zu tragen und sind zu richten an den Vorsitzenden Herrn R. Ph. Schäfer, Schierstein.

Ende des Meldetermins, 23. September 1914.

Der Vorstand.

R. Ph. Schäfer, Vorsitzender.

Bergament-Papier

zu haben in der

Expedition.

Süßer Apfelwein

Schoppen 10 Pfg.

zu haben

Alfons Sterf
Zehntenhof.

Im Verlage von Rud. Neudtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandl. u. Buchbind., sowie die Expedition der „Schiersteiner Zeitung“):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Marktverzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- und Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zins- und Wertaufstellungen, vaterländische Gebetszeiten, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Fruchtigkeitskalender, — Haus- und Lebensprüche und Anekdoten — sowie unter „Anerkennung“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u. c. u. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von H. Bek. — Das Krantzenheuser, eine Hinterländer Erzählung von G. Ziger. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Wittmer-Schönaa. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von Ph. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

Prämiert



Ideal Zahn-Brücke.

D.R. Patent

(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)

D. R. Patent No. 261107.

No. 261107.

Goldene Medaille.

Ist eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Zahnersatzkunde. Die Ideal-Zahnbrücke, deren Anfertigung für den Patienten die denkbar schonendste Behandlung ermöglicht, macht das Abschleifen der als Brückenpfeiler dienenden Zähne überflüssig. Die im Munde feststehende Brücke kann infolge ihrer sinnreichen Konstruktion ohne Beschädigung derselben aus dem Munde entfernt und wieder eingesetzt werden.

Das Recht zur Anfertigung der Ideal Zahn-Brücke D. R. P. für den Bezirk Wiesbaden besitzt allein Paul Rehm, Zahn-Praxis, Friedrichstr. 50 I
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Zwetschen

sind fortwährend zu haben zum billigen Tagespreis bei

Herrn Schröder, Mainzerstr. 18

Schöne Zwetschen

billig.

Adlerstraße 2.

Schöne

2-Zimmerwohnung

1 größere und 1 kleinere zu vermieten. L. Bird, Friedrichstr. 1.
Dasselbst sind schöne

Zwetschen

zu haben.

Schöne Zwetschen

zu haben bei

Jakob Winterweier
Bleichstraße.

Fäßer

in jeder Größe bill. zu vert.

Dohlemerstr. 41.

8 Stück Legehühner, 2 Ziegen und 2 Gänse

billig zu verkaufen, daselbst ist auch ein Ofen zu verkaufen.

Schulstraße 8.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz.

Makulatur

Expedition.